



SVEN QUITTKAT
Leitung
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit /
Diakonische Theologie

Von einem, der sich einmischen sollte: Predigentwurf zu 2.Mose 6 von Sven Quittkat

„GEH UND REDE.“

So hatte er sich das nicht gedacht. Diese Wendung hatte er sich nicht ausgesucht. Diesen Auftrag wollte er nicht annehmen. Er fand hundert Gründe, die dagegensprachen: Sie werden nicht auf mich hören. Ich kann nicht gut reden, bin nicht gewandt, kann mich nicht durchsetzen. Ich bin ein Niemand, war jahrelang weg, wieso sollte ich Einfluss haben? Nein. Alles spricht dagegen, dass er es machen soll. Aber Gott lässt nicht locker. Und so wird aus dem Schafhirten Mose der Anführer des Volkes Israel. Hören wir ein wenig hinein in die Geschichte von der Berufung des Moses: **[Textlesung: 2.Mose 6,2-13]**

Es geht munter hin und her in der Auseinandersetzung zwischen dem Herrn und Mose, bis Gott ihn so weit hat. Ein Leiter wider Willen, einer, der sich das Rampenlicht und die Führungsposition nicht ausgesucht hat. Dabei ist er Gott nahegekommen wie vielleicht kein anderer aus seinem Volk. Ein Dornbusch, der nicht verbrennt, die Stimme Gottes, die Offenbarung des Namens der Allerhöchsten. All das hat Mose erlebt.

Und er muss zugleich lernen: Die Begegnung mit Gott dient nicht allein zu seiner persönlichen Erbauung. Er hat Gott nicht für sich alleine, kann nicht mit sich und Gott in einer frommen Ecke bleiben. „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen wieder auf“, so hat es der französische Bischof Gaillot einmal gesagt. Diese Gnade, ein Stück der Herrlichkeit Gottes zu erkennen, führt ihn dazu, das Leid seines eigenen Volkes ansehen zu müssen. Gott ruft ihn und braucht ihn. Gott will, dass er wach ist und sich einsetzt für sein Ziel.

Er soll hinschauen auf das Unrecht, das seinem Volk Israel geschieht. Zu einem Sklavenvolk in Ägypten sind sie geworden. Schon einmal hat Mose hingeschaut. In jungen Jahren, als er noch am Hof des Pharaos war. Und sein Gerechtigkeitsinn ist in Wut umgeschlagen, so dass er einen Ägypter erschlagen hatte. Für eine lange Zeit flieht er ins Land Midian und begnügt sich damit, Schafhirte zu sein für seinen Schwiegervater.

Und nun soll er direkt zum Pharaos gehen und mit ihm aushandeln, das Volk Israel gehen zu lassen: **„Tell ol' Pharaos, let my people go.“**

Ja, hundert Gründe sprechen dagegen. Aber auch einige dafür. Eine ägyptische Erziehung am Königshof hat Mose bekommen. Er kennt also die Gepflogenheiten, das Protokoll, kennt sich in der Kultur am Königshof aus. Er kennt die Sprache, auch die Zwischentöne. Und: er hat einen Sinn für Gerechtigkeit, und eine Empathie für sein Volk. Denn dass er Jude ist, das hat er trotz seiner privilegierten Kindheit und Jugend am Hof des Pharaos nicht vergessen. Gegen den Augenschein, gegen den Willen Moses, ja vielleicht wider besseres Wissen kommt Mose mitten hinein in das politische Gezerre in Ägypten. Er kann sich nicht mehr zurückziehen auf seine beschaulichen Wiesen, auf denen er die Schafe hütet. Er muss ein ganzes Volk behüten und eine bessere Zukunft für diese Menschen aushandeln.

Mitreden. Das ist das Jahresthema der Diakonie in Niedersachsen in diesem Jahr. Manchmal gibt es kein Zurück. Da muss man sich einmischen. Seinen Mund auf tun. Partei ergreifen. Fürsprecher werden. Auch wenn man das eigentlich gar nicht vorhatte. Aber die Umstände, die Not, sein Gewissen, oder aber Gott drängen uns dazu, dass wir nicht mehr stumm am Rande stehen können, nicht mehr Zuschauer bleiben, als ginge uns das Geschehen nichts an.

Diakonie heißt im ursprünglichen Sinn des griechischen Wortes auch: „dazwischen gehen“, „sich einmischen“. Im weiteren Sinn des Wortes bedeutet es: Bote sein, eine Botschaft überbringen im Auftrag eines anderen. Das soll Mose machen. Im Auftrag des Höchsten den Willen Gottes übermitteln. Dazu muss er sich einmischen. In die Staatspolitik. Er muss es aufnehmen mit der höchsten Staatsmacht. Weil der Allerhöchste es von ihm möchte. Diakonie kann also auch ein politisches Engagement sein. Das ist kein Sonntagsspaziergang, eher eine anstrengende Bergtour ohne Seil.

Vorher aber ist etwas anderes wichtig: Mose wurde gerufen. Er musste hören lernen. Die Stimme Gottes hat ihn berufen. Und sie hat ihn erreicht. Und dann musste er Vertrauen lernen. Folgsam werden.

Seine Ängste und Widerstände überwinden. Und auch das Volk Israel musste lernen, Mose zu hören und zu vertrauen. Er war nicht sofort der geliebte Anführer. Auch zwischen Mose und dem Volk ging es Hin und Her: eine Auseinandersetzung, ein Kampf um seine Autorität. Denn die Autorität des Moses lag nicht in ihm selbst begründet, nicht in seinem Charisma oder in seinen Führungsqualitäten. Seine Autorität lag einzig und allein in den Worten Gottes begründet:

„Geh hin und rede mit dem Pharao, geh hin und sage meinem Volk.“

Kann es sein, dass wir heute auch herausgerufen werden? Dass Gott uns ein Thema ans Herz legt, das uns keine Ruhe mehr lässt, so dass wir reden

müssen, Partei ergreifen, aussprechen, was sich ändern muss?

Diakonie heißt für uns meistens: mit Nächstenliebe anderen helfen. „Geh hin und rede.“ Auch das also ist diakonisches Handeln. Dass wir unsere Stimme erheben, wo etwas nicht in Ordnung ist. **„Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind“**, heißt es in den Sprüchen 31,8.

Da ist es das Eine, eine Tafel aufzumachen und für Bedürftige Lebensmittel aus den Supermärkten zu verteilen. Dazu gehört aber auch zu sagen, wie skandalös es ist, dass in einem so reichen Land wie unserem Menschen trotz Sozialhilfe auf die Tafelspenden angewiesen sind, weil es einfach nicht reicht.

Es ist das Eine, für Schulkinder eine Hausaufgabenhilfe ins Leben rufen. Aber es muss auch gesagt werden wie beschämend es ist, dass bei uns Bildung und Zukunftschancen immer noch vom Einkommen der Eltern abhängig sind.

Es kann sehr unterschiedlich sein, wo jemandem von uns etwas auffällt, was sich ändern muss. Gut ist es, zunächst einmal zuzuhören. Mit den Betroffenen zu reden, um herauszufinden: Wie kann sich etwas ändern? Was müsste geschehen? Nicht jedes Thema muss unseres werden. Aber vielleicht gibt es eine Sache, die weckt unsere Leidenschaft, die wird unsere Herzensangelegenheit.

Darauf sollten wir hören. Auf unser Herz. Dort hinein legt Gott sein Wort. Dort kann Gott uns erreichen, dass wir uns treffen lassen, so dass ein Gedanke uns nicht mehr loslässt. Und wie ein Same im Boden aufgeht und eine Pflanze hervorbringt, kann es sein, dass in uns etwas groß wird, für das wir uns einsetzen sollen.

„Ich bin nicht Mose“, höre ich Sie still vor sich hinsagen. Nein, ich bin nicht Mose. Und ich will auch nicht immer im Rampenlicht stehen, dränge mich

nicht danach, immer an vorderster Front gegen alles Unrecht zu kämpfen. Und ich glaube auch: nicht jede und jeder muss so einen großen Auftrag ausführen. Aber manchmal, da spüren wir doch: Hier können wir nicht schweigen. Hier müsste man doch mal Stellung beziehen. Hier ist es doch wichtig, eine Gegenrede zu halten. Hier habe ich aufgrund meiner christlichen Einstellung eine andere Meinung, als die Leute so daherreden.

Eine Sache finde ich bemerkenswert bei der Berufung des Moses. Gleich von Beginn an stellt Gott ihm Aaron, seinen Bruder, als Unterstützung an die Seite (2.Mose 4,14-16; 6,13.26f) Auch wenn der Erzähler der Mosegeschichte immer wieder Moses in den Mittelpunkt stellt, der Auftrag geht an beide: **„So redet (plural) der Herr mit Mose und Aaron und ordnete sie ab an die Israeliten und an den Pharao, den König von Ägypten, um Israel aus Ägypten zu führen.“**

Das beruhigt mich. Zumindest ein wenig. So wie Jesus seine Jünger nicht alleine ausgesandt hat, hat Gott auch Mose und Aaron gemeinschaftlich beauftragt. Das bedeutet doch: ich kann mich bei anderen vergewissern. Dass ich nicht falsch gehört habe. Dass ich mich nicht irre. Und wir können gemeinsam den Mut zusammennehmen, um eine Botschaft weiterzusagen. Gott ruft uns also nicht nur etwas zu. Er rüstet auch aus. Durch die Gemeinschaft der Christen, als Gemeinde, als gemeinsam diakonisch Handelnde können wir überlegen, was dran ist. Wem wir zuhören sollen. Zu wem wir gehen und reden sollen. Was der nächste Schritt sein kann, damit sich etwas ändert.

Nein, allein können wir meist wenig tun. Allein sind wir oft verzagt. Zusammen sind wir stark. Deshalb lohnt es sich, miteinander zu reden. Und dann auch Mitreden - auch bei den Mächtigen.

Amen